

## 9. S. n. Trinitatis

Vor ungefähr 2500 Jahren wurde wenige Kilometer nordöstlich von Jerusalem Jeremia geboren. Seine Heimat, das Land Juda, war in schwerem Fahrwasser – existentiell bedrängt von den benachbarten Großmächten war eine Schaukelpolitik zwischen Babylon und Ägypten nicht länger möglich, man musste sich für die eine oder andere Seite entscheiden – und wiegte sich in Sicherheit. Man wollte nicht sehen, wie brüchig und gefährdet das Konstrukt war, man wollte schon gar nichts vom Untergang der vertrauten Welt hören. Im Gegenteil, die eingeübten Rituale, der Tempelkult, schienen Sicherheit genug zu geben – platter gesagt: man besoff sich aneinander und gönnte sich die Idee, Zeit zu haben und Herr der Lage zu bleiben. Da hinein spricht Gott zu Jeremia, der – so nimmt man an – zu diesem Zeitpunkt ungefähr achtzehn Jahre alt und sagt:

„Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten. Ich aber sprach: Ach, Herr, Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“

Ein junger Mann, der Sohn eines Priesters – mithin einer, dessen gesellschaftliche Stellung im Moment stabil war, der aber die meiste Zeit seines Lebens noch vor sich hatte, Anwalt der eigenen Zukunft war.

Gott spricht und Jeremia hört. Das ist nicht so selbstverständlich, wie es sich kurz aufschreiben lässt: Gott spricht und Jeremia hört. An anderen Stelle der Bibel muss Gott viele Male rufen, bis er gehört wird. Wir schließlich halten vermutlich alles andere als Ursache existentieller Unruhe für wahrscheinlicher zu als einen Ruf Gottes. Jeremia aber spürt offenbar etwas Unabweisliches, dem er nicht ausweichen kann auch wenn er das nur zu gerne würde. Er ahnt, dass eine Positionierung sein Leben schwer und unbequem machen wird. Er fühlt sich nicht gerüstet und hält sich für ungeeignet

„Ich taue dafür nicht. Ich bin zu jung.“

Mit anderen Worten. Man wird mir nicht zuhören und mich nicht ernstnehmen. Man wird nicht glauben, dass ich etwas zu sagen habe, was nicht schon gesagt ist, sonst nicht laut wird. Lebenserfahrung und Lebensleistung der Alten, der Mächtigen, der Würdenträger haben Gewicht. Aber ich, welche Berechtigung sollte ich haben, meinen Worten Notwendigkeit zuzumessen. Wie könnte ich mir erlauben anzuzweifeln, dass die, die das Land und die die Geschicke der Menschen lenken, das Richtige tun?

Kleiner Schnitt:

Vor einem Jahr etwa redete Greta Thunberg vor den Vereinten Nationen. Die Welt schaute auf ein Mädchen mit geflochtenem Zopf und vor Empörung gerötetem Gesicht, dass den Regierungschefs entgegenschleuderte: „Wie könnt ihr es wagen? Menschen sterben! Ganz Ökosysteme kollabieren. Wir stehen am Anfang eines Massensterbens, und alles worüber ihr reden könnt, sind Geld und Märchen über ewiges Wirtschaftswachstum. Mit den heutigen Emissionswerten wird das verbleibende CO<sub>2</sub>-Budget in 8,5 Jahren aufgebraucht sein. Wie könnt ihr es wagen! Die Veränderung kommt, ob es euch gefällt oder nicht.“

Das Thema „Klimawandel“ stand auf der Tagesordnung mit einer Dringlichkeit wie schon lange nicht mehr. Und eine sehr junge Frau prophezeite Unheil. Eigentlich ein Kind noch – zu jung, um Klimaexperten, Wirtschaftsbosse und Politiker herauszufordern.

Greta Thunberg, ein Mensch, dem ein Thema unabweislich auf den Nägeln brennt, Anwältin der Zukunft, die uns alle betrifft. Auch diesem Problem, dem Klimakipppunkt in nunmehr 7,5 Jahren, wird man nicht mit Schaukelpolitik beikommen....

Greta Thunberg musste sich als „kleine Schulschwänzerin“ titulieren lassen. Zu jung.

Immerhin attestierte man gönnerhaft, sich ganz ordentlich in das komplexe Klimathema eingearbeitet zu haben. Dass sie „anders“ ist, schob man auf ihren Asberger-Autismus, der erklärt, warum dies Mädchen naturwissenschaftlich begabt und dabei so unbeirrbar ist. Die Debatten um die Schülerbewegung „Fridays for future“ hatten viele Facetten nicht zuletzt den Vorwurf: Wohlstandskinder würden aus der veganen Bioblase heraus ihre SUV-fahrenden-Eltern anzählen, die doch immerhin das Geld für I-Pads, Fair-Trade-Produkte und schicke Fahrräder verdienen...

Wer darauf setzte, dass sich diese jugendliche Aufregung verfliegen würde, bekam recht – durch eine Pandemie, die der Bewegung den Schwung genommen, wenn nicht sogar den Boden unter den Füßen weggezogen hat.

Aber das kann für niemanden gut sein – im Gegenteil: die Zeit rennt weiter, die Erde erwärmt sich, einerseits schmelzen Pole ab und tauen Permafrostböden auf, andererseits sinkt der der Grundwasserspiegel, breiten sich Wüsten aus, verdursten Bäume und Tiere...

Das führt zu Hungerkatastrophen und Flüchtlingsströmen, dem Kampf um Trinkwasser. Corona und die Bekämpfung der wirtschaftlichen Folgen der Pandemie führen jetzt zwar zu radikalen Entscheidungen (Flugzeuge am Boden, Kreuzfahrtschiffe im Hafen) und einer Mobilisierung von Geld, die sich keiner als Antwort auf Greta Thunberg hätte vorstellen können. Aber ein Umdenken ist das nicht und beruhigend schon gar nicht.

Die Ernte der nächsten Jahre wenn nicht Jahrzehnte ist bereits auf dem Halm verkauft. Klimaziele klingen wieder nach Kür, erst muss der Konsum angekurbelt werden. Die Wirtschaft muss auf die Beine. Die Menschen auch. Es drohen Massenarbeitslosigkeit, verstärkte Kinderarmut, Endsolidarisierung. Ganz zu schweigen von dem Zusammenbruch internationaler Kooperationen.

Aber all das juckt weder das Virus noch das Klima. Wir werden unser Leben radikal ändern müssen ob wir wollen oder nicht – die letzten Monate sind wahrscheinlich nur ein Vorgeschmack.

Zeit für Propheten?

„Der Herr sprach aber zu Jeremia: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr. Und der Herr streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

Sprich es aus! Sagt Gott zu Jeremia: hab keine Angst. Ich bin da.

Zuspruch und Anspruch – so steht es auch über dieser Woche: „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.“

Ob also Greta Thunberg eine Prophetin ist, darüber kann man trefflich streiten. Aber das wäre wahrscheinlich ein Ablenkungsmanöver. Es ist nicht wichtig. Wichtig ist, ob wir selbst auf das Unabweisliche reagieren, ob wir hören, wenn Gott uns ruft und sein Wort in den Mund legt, ob uns klar ist, dass uns viel anvertraut und deshalb viel von uns gefordert ist.

Ob wir erkennen, wenn wir in eine prophetische Situation gestellt sind und dann den Mut haben zu reden. Unbequem ist das bestimmt.

Oder mit Martin Buber: „Es mag sein, dass die Propheten eine Stechbremse auf dem Nacken des Volkes waren ... aber wenn diese Bremse nicht gewesen wäre, wenn die unbarmherzige Vertretung der lebendigen Idee, des Gottesgebotes nicht gewesen wäre ... was wäre überhaupt noch da?“